

Sechstes Gespräch

Zwischen

Ludwig dem XIV. Könige in Frankreich/
Jacobus II. gewesenem Könige in Engelland/
Madame de Maintenon und Pater
Peters Geiste.

P. Peter.

Wozu? finde ich Ew. Maj. noch zu S. Germain en Laye?
Ich hätte vermeinet / Sie solten längst wiederum zu
Wiltchall auff dem Engelländischen Thron sitzen / und
diese verstockte Nation bekehret haben?

K. Jacob. Ach weit gefehlet / mein Pater. Ich muß
noch immer ein König ohne Königreich und ein Spott der
Leute seyn.

P. Peter. Haben denn Ew. Maj. meine hinterlas-
sene Maximen etwan aus den Augen gesetzt / und sich nicht
fleißig genug in dem heilsamen Mittel der Conspirationen
geübet?

K. Jacob. Mehr als zu viel. Allein alles ist ver-
gebens / und ich glaube / die rebellischen Engelländer wissen
schon / was ich thun will / che ich selbstn noch daran gedacht
habe.

P. Peter. Ist denn etwan vor kurzem wiederum
ein auff die Wohlfahrt unserer Kirche gerichteter Anschlag
mißlungen?

K. Jacob. Ach ja / und dieser bestehet in folgendem:
Mein Staats-Secretarius, Graf von Melford / hatte un-
längst nach S. Germain an den Grafen von Perth geschrie-
ben / und folgende Überschrift gebrauchet: A Mylord Perth,

Gou-

Gouverneur du Prince de Galles à la Cour d' Angleterre. Weil nun die addressse hinzuzufügen vergessen worden: A. S. Germain en Laye, so kömmt der Brieff / darinn eine wichtige Conspiration projectiret worden / zu meinem sonderbaren Unglück in das Engelländische Post-Paquet, und so gends in Engelland/ allwo er von dem Prinzen von Oranien/ oder so genantem Könige in Engelland eröffnet/ und der ganze Handel entdeckt worden.

P. Peter. Ich glaube die Kexer sind allzusammen Hexen-Meister / daß keine Geheimnisse mehr vor ihnen verborgen bleiben können.

K. Jacob. Mein Pater, gläubet solche einfältige Dinge nicht. Die ganze Hererey bestehet in meines Staats-Secretarii Unachtsamkeit: Mit einem Worte: Der Himmel hat es also versehen / daß ich in Franckreich sterben soll.

P. Peter. Eu. Maj. müssen den Muth nicht sinken lassen / sondern so viel Staats-Streiche probiren / bis zulezt einer angeht / und bis ein glückliches Ende dieses löbliche Werck krönet.

K. Jacob. Euer unbesonnener Rath hat mich vom Throne gebracht / und er könte mich auch vollends ums Leben bringen. Es ist ein anders / sich / wie ihr in euren Collegiis pfleget / auf der Cathedral herum zanken / allwo es viel Geschrey ohne Blutvergiessen giebt; Ein anders aber / verlohrene Königreiche erobern.

P. Peter. Haben Eu. Maj. ein Königreich um der Wahrheit willen in der Welt verlohren / so werden sie daz gegen eines im Himmel zu Lohne bekommen.

K. Jacob. Dieses ist ein guter Trost; Allein hierdurch seynd unser beyder begangene Staats-Fehler nicht entschuldiget.

K. Ludwig. Wie kömmt denn mein Bruder / der König

König

König in Engelland / und sein verstorbener Beicht-Vater /
Vater Peter / wiederum zusammen?

P. Peter. Ich konte mich nicht enthalten / in der
andern Welt auf ein paar Tage Urlaub zu nehmen / damit
ich Eu. Maj. als Groß-Vater des Königs in Spanien mei-
ner allerunterthänigsten Glückwunsch abstatten / und Sel-
bige zugleich eruchen möchte / daß / gleichwie durch dero
Hoherleuchtete Direction ein so grosses Wunderwerck in
Spanien geschehen / Sie ihren hohen Ruhm nunmehr
vollkommen zu machen sich bestreben wolten / welches durch
nichts anders / als durch die Wiedereinsetzung Sr. Maj.
König Jacobs auf den Engelländischen Thron geschehen
kan / damit also die ganze Welt erfahre / wasmaßen Eu.
Maj. die Arbitrage über alle Königreiche in Europa besizet.

K. Ludwig. Nachdem ich dem verstorbenen Kö-
nige Carolo II. in Spanien einen würdigen Nachfolger an
meinem Enckel gegeben / so wird allerdings dieses nunmehr
meine größte Sorge seyn / wie ich meinem Bruder / dem
König in Engelland / denjenigen Thron wiederum zueigne /
welcher keinem andern / als ihm gebühret.

K. Jacob. Ich bin euch wegen eures geneigten
Willens verbunden / mein Bruder: Jedoch besorge ich / es
werde nur allein bey dem geneigten Willen bleiben müssen /
indem das Vermögen zu einer solchen Affaire zu mangeln
scheinet / welche wir bißhero so vielfältig / wiewohl allemahl
vergebens / ins Werck zu stellen bemühet gewesen.

K. Ludwig. Wir müssen zwischen den jezigen
und kurz vorhergehenden Zeiten keine Vergleichung ma-
chen. Der Tod Königs Caroli II. hat gleichsam ganz Eu-
ropa umgekehret / und nunmehr ist uns vieles möglich /
welches sonst unzmöglich geschienen. Unser absehen auf
Engelland hatte zuvor allzuvielle Aufseher an den Hollän-
dern / Spaniern und Portugiesen / welche ihres Interesse
wegen

wegen nie
Frankreich
bet / aus
übrigen ben
Spanien u
kommen ver
gang Euro
widerum
P. Pe
Königs auf
K. L
So muß m
belohnen.
M. de
in die Et
ben beute
K. L
Dierel-S
die Geisell
M. de
Gefallen.
fordere
Welt zu
K.
stern für
M. de
ner Fürch
schwieder
aus II. Kön
untern S
K.
Witz-B
diesen W

wegen niemahls gerne gesehen / wenn die Könige in Frankreich und Engelland in vertrauter Freundschaft gelebet / aus Besorge / es möchten diese beyde Puissancen den übrigen benachbarten Geseze vorschreiben. Nun aber da Spanien und Frankreich einerley Staats-Interesse zusammen verbindet / wird es den zwey größten Monarchen in ganz Europa nicht schwer fallen / einen verjagten König wiederum in seine verlorhne Königreiche einzusetzen.

P. Peter. O du himmlischer Verstand des größten Königs auf dem ganzen Erdenkreiß!

K. Ludwig. O sancte Pater Peter, ora pro nobis. So muß man die Jesuitische Flatterie mit Königl. Devotion belohnen.

M. de Maintenon. Gefället es Eu. Maj. allergnädigst / in die Staats-Versammlung zukommen / welche Dieselben heute in meinem Cabinet anzustellen befohlen?

K. Ludwig. Madame, wir wollen lieber noch eine Viertel-Stunde allhier mit Gesprächen zubringen / weil die Gesellschaft allzu angenehm ist.

M. de Maintenon. Nach Eu. Maj. allergnädigstem Gefallen. Aber wen sehe ich hier? Ist dieses nicht der verstorbene Pater Peter? Was hat er denn wiederum auf der Welt zu thun? Ach wie fürchte ich mich?

K. Jacob. Man muß sich nicht vor den guten Geistesstern fürchten.

M. de Maintenon. Dieses ist auch nicht die Ursache meiner Furcht. Ich besorge nur / daß gleichwie Pater Peter sich wiederum auff der Welt sehen läßt / also möchte Carolus II. König in Spanien / gar wiederum aufferstehen / und unsern Königlichen Prinzen vom Throne jagen.

K. Ludwig. Madame sie muß wohl sehr hefftige Miß-Beschwerden bekommen haben / seit dem ich sie diesen Morgen verlassen: Denn einer gesunden Dame

können dergleichen wunderbare Gedancken unmöglich einfallen. Wenn auch schon Carolus II. natürlicher Weise wiederkommen könnte / so würde er doch vor seine Reputation nicht besser thun / als solche ungereimte Retour zu unterlassen / weil ihm der Paß zu dem Spanischen Throne nunmehr auff ewig verrennet ist. Mein Pater / was ist euere Meinung hiervon?

P. Peter. Ich bewundere alle Worte / so aus Ew. Maj. mehr als menschlichem Verstande her fließen. Nur sie geruhen allernädigst / die Restitution Sr. Maj. des Königs Jacobs nicht zu vergessen.

K. Ludwig. Wir vergessen des vorigen Discurses / und können nicht zugleich in Engelland und Spanien seyn. Madame / hat sie nun auffgehört / sich vor einem guten Geiste zu fürchten?

M. de Maintenon. Dieser Schrecken ist vorbei / iedenoch bleibt mein Gemüthe noch vor wie nach unruhig.

K. Jacob. Hat sie etwan vergangene Nacht einen unangenehmen Traum gehabt?

K. Ludwig. Oder hat sie jemand an meinem Königlichem Hofe beleidiget?

P. Peter. Oder empfindet sie einige Gewissens-Angst?

M. de Maintenon. Unter allen dreyen ist der Herr Pater zu dem Zweck am nechsten kommen.

P. Peter. Dencket sie denn etwan an die Sünden der Jugend Madame?

M. de Maintenon. Nein an die Sünden des Alters.

K. Ludwig. Eine wunderliche Wirkung der Miß-Beschwerung. Wie kan sie / mein Engel / einige Sünde im Alter begangen haben / da sie doch den Nonnen zu S. Cyr durch ihr exemplarisches Leben ein rechtes Muster der vollkommensten Gottesfurcht und Tugend vorstellet?

P. Peter.

P. Peter. Drechtmäßiger Ausspruch des Monarchen aller Monarchen / welcher die Verdienste des männlichen und weiblichen Geschlechtes auff's allergenaueste erkennt! Wird aber auch durch Ew. Maj. unüberwindlichen Arm König Jacob die Groß-Britannische Krone wiederum auff's Haupt bekommen?

K. Ludwig. Wenn ich nicht so grossen Respect gegen die guten Geister trüge / so könnte ich mich nicht enthalten / über euere grosse Importunité ungedultig zu werden. Was wolte sie mir zuvor antworten / Madame?

M. de Maintenon. Ich wolte sagen / daß die letzte Sünde meines Alters viel grösser ist / als alle meine Sünden der Jugend.

K. Ludwig. Ach ich bitte sie / Madame / sie mache mich nicht eysersüchtig.

M. de Maintenon. Ew. Maj. verstehen mich noch nicht / ob sie gleich selbstn mit gesündigtet haben.

K. Ludwig. Wiederum ein starker Paroxysmus von Miltz-Beschwerden / welcher vielleicht von allzuvielm Sitzen in ihrem Staats-Cabinet herkömmt. Machtet sie sich denn ein Gewissen darüber / daß wir uns lieben?

M. de Maintenon. Noch nicht errathen.

K. Ludwig. Sie liebet mich vielleicht nicht allein.

K. Jacob. Sie liebet den König etwan zu viel.

P. Peter. Oder sie liebet ihn zu wenig.

M. de Maintenon. Dieses mahl haben Se. Maj. König Jacob am besten gerathen.

K. Ludwig. Man kan des Guten nicht zu viel thun / und also auch nicht zu viel lieben.

P. Peter. O güldene Regul aus der Morale, welche niemand so ausbündig versteht / als König Ludwig der Grosse: Wenn nur König Jacob auch schon so gewiß in Engelland angelandet wäre.

K. Ludwig. Was hat doch Engelland mit der Liebe zu thun / und wie oft wollet ihr uns noch im Discours irre machen? Allein / mon ange, worinnen bestehet endlich der Excess der Liebe?

M. de Maintenon. Ich habe Ew. Maj. zu viel geliebet / indem ich in den bösen Rath gewilliget / daß der verstorbene König in Spanien durch den Cardinal Portocarrero zu Verfertigung eines Testaments gezwungen / und also das geistliche Amt aus zeitlichem Interesse schändlich mißbraucht worden.

K. Ludwig. Nun kömmt die Bigoterie einmahl an den Tag. Hat sie aber schon so lange Zeit in dem Französischen Staats-Rath geseffen / und weiß noch nicht / daß sich die Religion unterweilen nach dem Staat richten muß? In Wahrheit / es giebt nicht alle Tage Gelegenheit / ganze Monarchien zu erobern / alle Tage aber kan man in die Messe gehen. Der Cardinal Portocarrero wird noch demableins nach seinem Tode canonisiret werden / weil er einen Enckel des Allerchristlichsten Königs durch einen geistlichen Coup d'Etat auff den Spanischen Thron gebracht.

M. de Maintenon. Allein die Keger ärgern sich an der gebrauchten Conduite dieses Cardinals / und wissen uns nicht schwarz genug abzumahlen / daß wir das Christenthum nach dem Staat / nicht aber den Staat nach dem Christenthum einrichten.

K. Ludwig. Darum seynd sie eben Keger / daß sie in der Religion keinen Schertz verstehen.

K. Jacob. Dieses habe ich mit meinem Schaden erfahren.

P. Peter. Wohl erinnert. Hören auch Ew. Allerchristlichste Maj. was Sr. Maj. König Jacob sagt?

K. Ludwig. Können ihr mich denn nicht einen Augenblick von einerley Materie reden lassen?

M. de

M. de Maintenon. Ich beklage indessen den armen sterbenden König / daß wir ihn nicht allein im Leben / sondern auch im Tode gequälhet haben.

K. Ludwig. War es doch nur ein Spanier.

P. Peter. O divina vox!

M. de Maintenon. Wenn man sich an den Spaniern nicht versündigen kan / so werden die Grandes ins künftige manchen Französischen Sturmwind ausstehen müssen.

K. Jacob. Aber solte sich der neue König in Spanien nicht an meinem Exempel spiegeln?

K. Ludwig. Ich habe zuvor gesaget / daß die Rezer keinen Scherz verstehen / was ist es denn Wunder / weß die Engelländer ihren König vertrieben. Die Spanier hingegen seynd gute Christen / und dannenhero wird man sich nichts widriges von ihnen zu besorgen haben.

M. de Maintenon. Bishero haben sich die meisten ziemlich vergnügt bezeuget ; jedoch ist es vermuthlich mehr einer äusserlichen Verstellung / als einer wahren Liebe zuzuschreiben / und wird man wohl am wenigsten irren / wenn man darvor hält / daß die Furcht des Exilii, welches schon einige betroffen / alle diese falsche Submission verursacht habe.

K. Ludwig. Die Ursache mag herkommen / woher sie will : Genug / daß mein Enckel den Spaniern zeigen wird / daß sie einen Französischen König haben.

K. Jacob. Allein haben und behalten ist zweyerley.

K. Ludwig. Wer wird denn der Spanischen Monarchie ihren König nehmen?

K. Jacob. Niemand. Sie werden ihn aber vielleicht selbstem abschaffen.

K. Ludwig. Ehe dieses geschiehet / wird noch mancher Tropffen Wasser durch die Seine fließen. Mit diesem soll der Cardinal Portocarrero publiciren lassen / daß

alle Rebellen der letzten Dehlung verlustig seyn sollen. Hat er nun durch diese geistliche Bravoure den verstorbenen König zu Verfertigung eines Testaments nöthigen können / so wird er ja auch die Spanier mit dergleichen Bedrohung zum Gehorsam gegen ihren neuen König zu bringen vermögend seyn.

P. Peter. Was fällen Ew. Maj. vor ein hocheleuchtetes Urtheil von der Macht und Gewalt unserer hochwürdigsten Geistlichkeit! Ich wolte aber Ew. Maj. mit Lobsprüchen bis an den Himmel erheben / wenn sie es durch ihren siegreichen Arm allbereits dahin gebracht hätten / daß Se. Maj. König Jacob auf dem Engelländischen Thron säße / und eine ganze Schaar Ordensleute um sich herum stehen hätte.

K. Ludwig. Was seyd ihr vor ein unverschämter Vater! Ich wolte / daß ihr mich ungehudelt ließet / ehe ich genöthiget werde / euch durch die Schweizer-Garde ein Stillschweigen auflegen zu lassen.

M. de Maintenon. Ew. Maj. erzörnen sich nicht / sonst bekommen sie das Podagra wiederum einmahl. Sie bedencken auch / daß sie mit einem Geistlichen reden / welchem man alles zu gute halten muß. Ja sie bedencken / daß unser Prinz nicht auff dem Spanischen Thron säße / wenn die Geistlichkeit nicht wäre. Jedoch wiederum auff den vorigen Discours zukommen / so verspiere ich wohl / daß Ew. Maj. ein vollkommen gutes Vertrauen zu der glücklichen Regierung ihres Enckels haben.

K. Ludwig. Was kan man sich bey einer dergleichen gerechten Sache anders einbilden?

M. de Maintenon. Was die Gerechtigkeit der Sache anlanget / so ist man in Europa nicht einerley Meynung / und ich behalte meinen Gewissens-Scrupel noch vor wie nach.

K. Ludwig. Weiß sie denn nicht / Madame / daß ich ein souverainer Monarche bin / und daß dasjenige gerecht seyn muß / was ich vor gerecht gehalten wissen will? Was könnte ich mich vor einer Souverainité rühmen / wenn mir eine auswärtige Gerechtigkeit

igkeit wolte
ten / das si
gleichwie sie
men pflegen.
mehr die Ke
dem Haupte.
K. Ja
Oranten Be
Zweck an
dergleichen
K. Un
der Erb-
richten / wa
han.
K. J
K. U
Majarin p
com facime
sonen einer
Prinz von
Wacht auff
freyen / we
und ist dem
gen des St
sen einerley
verlassen / n
them sie ein
wohl zu fried
mit offenkun
man die un
indem es be
mir aber zu
K. J

tigkeit wolte Gesetze vorschreiben? Viel raisonnabler wird es seyn / daß sich die Ausländer nach unserer Gerechtigkeit richten / gleichwie sie unsere Sprache und unsere Kleider = Mode anzunehmen pflegen. Mit einem Worte: Die Spanier haben nunmehr die Ketten an den Füßen / und mein Enckel die Krone auff dem Haupte.

R. Jacob. Wenn die Engelländer ohne des Prinzen von Oranien Beystand geblieben wären / so hätte ich vielleicht meinen Zweck auch noch glücklich erlanget. Könnte nicht vielleicht eben dergleichen Comödie in Spanien gespielt werden?

R. Ludwig. Mon Frere, Er will sagen / es könne vielleicht der Erz = Herzog in Oesterreich eben dasjenige in Spanien verrichten / was der Prinz von Oranien vormahls in Engelland gethan.

R. Jacob. Meine Gedancken seynd errathen.

R. Ludwig. Aber sie treffen nicht zu. Der Cardinal Mazarin pflegte mir in meiner Jugend zum öfftern zu sagen: Duo cum faciunt idem, non est idem: wenn gleich zwey Personen einerley thun / so ist es doch nicht einerley. Der Prinz von Oranien hatte die ganze Engelländische Krieges = Macht auff seiner Seite. Zudem wolte er ein solches Volk befreyen / welches der Religion wegen gedrucket zu seyn vermeinet / und ist dem Vöbel nichts so empfindlich / als die Verfolgung wegen des Glaubens. Dargegen haben die Spanier und Franzosen einerley Religion / auch dörfen sie sich nicht auff ihre Milice verlassen / welche nicht allein mit ihrem neuen Könige / unter welchem sie ein bessers Traitement, als vormahls zu hoffen haben / sehr wohl zu frieden ist / sondern auch ohne dem nicht capable wäre / sich mit offenkbarer Gewalt zu widersetzen. Absonderlich aber muß man die unterschiedenen Humeurs der Nationen beurtheilen / indem es bekant / daß die Engelländer zum Aufruhr / die Spanier aber zur Ruhe geneigt seynd.

R. Jacob. Ich gebe alles zu: Jedennoch werden es die
Spa

Spanier nicht ausschlagen / wenn sie durch andere von dem Fran-
zösischen Joche befreyet werden können.

R. Ludwig. Wer sollen aber diese andern seyn?

R. Jacob. Ein grosser Theil von Europa / wie ich besorge.

R. Ludwig. Weiß er aber nicht / mein Bruder / daß es schon in zweyen Kriegen mit mir geheissen : *Nec pluribus impar* : Auch vielen gewachsen. Kan auch eine grössere Alliance wider mich seyn / als sie in letzterem Kriege gewesen / und habe ich mich durch den Ryßwickischen Frieden nicht glücklich von allen meinen Feinden los gemacht?

M. de Maintenon. Ich glaube / wir werden dieses mahl mehr Feinde bekommen / als wir jemahls gehabt.

R. Jacob. Madame / ich bin ihrer Meinung.

R. Ludwig. Ich aber hoffe das Gegentheil / und daß die meisten Puissancen von Europa so gerecht seyn werden / eines verstorbenen Königs Testament beschützen zu helfen / wollen sie anders haben / daß dermahleins ihre letzten Dispositiones auch sollen gehalten werden.

M. de Maintenon. Ach die ausländischen Staats-Leute haben uns schon zu tieff in die Karte gegucket / daß nemlich König Carolus II. sein Testament eben so wenig gemacht hat / so wenig er capable gewesen / der Krone Spanien einen Leibes-Erben zu hinterlassen / und also den Successions-Streit auff einmahl zu schlichten.

R. Ludwig. Man muß unsern Glaubens-Genossen den Zweifel wegen des falschen Testaments benehmen / so werden sich die Uncatholischen schon zur Ruhe begeben müssen. Allein was erdencken wir zu solchem Ende vor eine Staats-Finesse? Dem Frauenzimmer fehlet es ja niemahls an subtilen Erfindungen? Kan sie uns hierinnen nicht rathen / mein Engel?

M. de Maintenon. Solte es nicht angehen / daß man Pater Petern einigen andächtigen Staats-Leuten erscheinen ließ?

R. Ludwig.

K. Ludwig. Allein zu was Ende?

M. de Maintenon. Er müste sagen / daß er König Carolum II. in der andern Welt angetroffen / welcher ihm nicht allein bekennet / daß er dasjenige Testament aus freyem Willen gemacht / darinnen der Herzog von Anjou zum Erben eingesetzt / sondern auch / daß es diejenigen / welche den Cardinal Portocarrero einer Fourberie beschuldigten / nimmermehr verantworten könnten.

K. Ludwig. Mein Engel / ihr himmlischer Verstand nöthiget mich / sie in Gegenwart des Königs in Engelland / vergnüglich zu embrasiren. Diesen klugen Rath auszusinnen / war niemand sonst in der Welt zu erfinden / capable, als Madame de Maintenon. Wir wollen Vater Petern bey Zeiten abfertigen / ehe die Käyserlichen Völcker auff den Spanischen Grenzen anlangen. Wo ist er aber hinkommen? Ich sehe ihn ja nicht mehr in unferer Staats-Versammlung?

K. Jacob. Ich glaube / die harten Worte haben ihn verzaget.

M. de Maintenon. Habe ich nicht zuvor genug gewarnet? Da siehet man / wie es offtermahls schaden kan / einen Geistlichen zu disgustiren.

K. Ludwig. Ist das nicht ein Unglücke / wenn man seinen Zorn nicht mäßigen kan.

K. Jacob. Mit einem Worte: Der Anschlag ist in den Brunnen gefallen.

K. Ludwig. Wie müsten wir thun / wenn Madame de Maintenon nicht so klug gewesen wäre / selbigen auszusinnen? Und wie wäre es / wenn uns Vater Peter gar nicht erschienen?

M. de Maintenon. Diese Resolution, sich in allerley Widerwärtigkeit zufrieden zu geben / ist die Würckung einer sonderbaren Großmüthigkeit.

K. Ludwig. Jedoch wiederum auff das vorige zu kommen. Was vor Feinde werden sich denn wohl wider mich waff-

F
nen/

nen / auffer dem Hause Oesterreich / welches diese Erbschaffts-Sache am meisten angehet?

R. Jacob. In den vorigen Kriegen war die Jalousie wider die Krone Frankreich bey weitem nicht so groß / als aniego / da man wohl siehet / was die Französische und Spanische Einfalt vor eine schädliche Consequence nach sich ziehen werde / absonderlich weil iederman urtheilet / es werde die Französische Ambition mit diesem Glücke noch nicht zu frieden seyn / sondern mehr als jemahls nach der längst projectirten Universal-Monarchie streben / und den König in Spanien zuletzt selbst zu einem Vasallen des künftigen Universal-Monarchen machen. Die Holländer und Engländer können bey ieszigen Coniuncturen die Hände nicht in den Schoß legen / wollen sie sich anders der Slaverrey erwehren. Der Pabst findet sich wegen Neapolis und Sicilien beleidiget / daß man ihm vermittelst eines falschen Testaments einen Vasallen aufdringen will / worüber er / als Lehns-Herr / nicht befraget worden. Die übrigen Italiäner werden ihre Mesures meistentheils nach diesem Oberhaupt der Kirche nehmen / worvon man bereits viele Merckmahle verspüret. Absonderlich aber wird sich die Italiänische Geistlichkeit auff alle Weise bestreben / den Franzosen nicht unterthan zu werden / damit sie nicht der Französischen Clerisey gleich gemachet / und in vielen Stücken an ihrer Freyheit gekräncket werden möge. Dargegen dörfte wohl der König in Portugal in Ansehung seiner geringen Macht und der gefährlichen Nachbarschaft eine zeitlang neutral verbleiben / und dem blutigen Spiele zusehen. Wenn aber die Oesterreichische Partie glückliche Progressen machen sollte / so wird sich jenes ebenfalls gegen Spanien feindlich erklären / um seine Freyheit zu maintainiren.

R. Ludwig. Ehe sich alle Puissancen / welchen unser Glücke eine Jalousie erwecket / mit einander verbunden / werden wir schon manche Conqueten gemachet haben. Derjenige hat einen grossen Vortheil / welcher schon das Schwerdt in den Händen hat /

da

da immittelst sich sein Gegentheil erst besinnet / selbiges anzugreifen. Die Holländer und Engelländer deliberiren noch/ob sie sich in den Krieg einmischen wollen. In Deutschland gehet es zu/ wie mit einer Laute / welche in zwanzig Jahren nicht gestimmt worden/und es werden vermuthlich viele Reichsstände sich bey der Neutralität zu erhalten suchen / da hingegen Franckreich und Spanien aniso durch einen einzigen Kopff regieret wird / welches mit einem Worte der meinige ist.

R. Jacob. Ich aber halte davor / daß diese Alliancen bereits ingeheim geschlossen seynd / ob man sich schon in Holland und Engelland anders anstellet: Denn worzu solten sonst die eilfertige Zurüstungen zu Wasser und Lande dienen? Diese beyde Puiſſancen werden den Affront gewiß genug ressentiren / welcher ihnen durch die Zernichtung des Theilungs- Tractats zugefüget worden / absonderlich da man ihre Völcker bey Evacuation der Spanischen Plätze in den Niederlanden ziemlich verächtlich tractiret. Die Italiäner haben Geld / daran es Franckreich und Spanien fehlet / weil dieses bißhero übel administrirret worden / jenes aber sich durch die grosse Mannschafft / so es seiter dem Ryswickischen Frieden stets auff den Beinen gehalten / und nichts conquestiret/gänglich erschöpffet hat. Was die Deutschen anlanget / so werden sie bey dieser Gelegenheit / da ihre allgemeine Wohlfarth merklich periclitiret / eine vollkommene Harmonie stifften / und alle ihre Kräfte anwenden / Spanien und Franckreich wiederum von einander zu trennen/indem dieser beyden Monarchen Uneinigkeit den übrigen Puiſſancen in Europa bißhero zu ihrem Vortheil und Sicherheit gedienet.

R. Ludwig. Mon Fere, wenn er noch mehr dergleichen Reflexions machet / so solte er bald verursachen / daß ich eben solche Miß-Beschwerden bekäme / als Madame de Maintenon.

R. Jacob. So möchten sie einander wiederum curiren.

M. de Maintenon. Ew. Maj. verursachen / daß ich lachen

muß / unerachtet ich solches seiter dem Carneval nicht ein einziges mahl gethan.

R. Jacob. Aber was hat mon Fere bey meinen Reflexions vor Gedancken?

R. Ludwig. Eben solche / wie ich iederzeit gehabt.

R. Jacob. Worinnen bestehen denn dieselben?

R. Ludwig. Daß meine Feinde complaisant seynd / indem sie mit mir Friede schliessen / so oft ich es verlange. Hatten sie mich nicht zwey mahl / nemlich vor dem Nimegischen und Ryswickischen Frieden / ziemlich in die Enge getrieben? Ließen sie sich aber auch nicht mitten in ihren glücklichen Progressen mit mir in Tractaten ein? Solte nicht wiederum ein Mittel seyn / ein Glied / zum Exempel die Holländer oder andere / von dieser Kette zu trennen / biß ihnen einer nach dem andern nachfolget / und den letzten im Stiche läßt? O wer nur noch zwanzig Jahre jünger wäre!

M. de Maintenon. Ich glaube / dieser Wunsch gehet uns alle drey an.

R. Jacob. In Wahrheit / das Alter ist ein Fehler / der durch keine menschliche Klugheit kan verbessert werden.

M. de Maintenon. Der König in Frankreich kan wohl verwundersamer Weise der Ewigkeit ein Ende machen / wenn er einen Strich durch die ewigen Frieden machet: der König in Engelland ist geschickt / einen Pring Wallis hervor zu bringen / mit welchem seine Gemahlin keine Geburts-Schmerzen gelitten / und dem Cardinal Portocarrero ist es ein leichtes / einen todten König schreiben zu lernen: Allein das Alter wiederum in die Jugend zu verwandeln / solches ist ein Meisterstück / welches zu verfertigen sich noch keiner unterstanden.

R. Jacob. Dieses waren Stiche / so durchs Herze gehen. Es scheineth nicht anders / als ob der Geist von Monsieur Scarron in Sie gefahren seye / welcher ihr vielleicht solche Einfälle giebt.

M. de Maintenon. Wenn nicht seltsame Handel in der Welt vorgien-

vorgiengen / so dörrften die Menschen nicht seltsame Einfälle haben. Nur dieses ist das schlimmste / daß die meisten Staats-Fourberien offenbar werden.

R. Ludwig. Dieses aber ist das beste / daß sie niemahls recht an Tag kommen / sondern daß noch immer ein Zwociffel übrig bleibet / ob nicht das gemeine Geschrey erdichtet seye. A propos, Madame, hat sie Anstalt gemacht / die geschicktesten Spionen in gang Francreich auffuchen zu lassen / damit wir sie in Zeiten an den auswärtigen Höfen herum wandern lassen können? Hierdurch haben wir in den bisherigen Kriegen mehr gewonnen / als durch die Waffen / indem wir der wider uns alliirten Potentaten Desseins allemahl erfahren / ehe sie bewerckstelliget worden.

M. de Maintenon. Hiervor hat der Duc de Harcourt bereits vor seiner Abreise in Spanien gesorget: Denn weil er dieses Metier selbst eine zeitlang getrieben / so konte er dergleichen geschäftige Creaturen besser auslesen / als iemand anders / wer es auch seye.

R. Jacob. Allein der Prins von Oranien / welchen jeder man außer mir den König in Engelland nennet / hat eine Art zu negotiiren erfunden / welche vor allen Spionen gesichert ist.

R. Ludwig. Worinnen bestehet dieselbe?

R. Jacob. Er ist sein eigener Staats-Ministre, und verschieket sich selbst an diejenigen Höffe / wo er etwas Geheimen zu tractiren hat / so darff er nicht besorgen / daß seine Bedienten etwas offenbahr machen / und dieses haben ihn nunmehr viele andere abgelernt.

R. Ludwig. Es ist solches in den vorigen Zeiten bey Potentaten nichts ungewöhnliches gewesen. Nachdem man aber angefangen / mehr auf die Commodität als auf die Sicherheit zu sehen / hat man den Ambassadeurs alles anzuvertrauen angefangen. Indessen kan ich nicht leugnen / daß König Wilhelm in Engelland

gelland

gelland dißfalls einen grossen Ruhm verdienet / wie sehr mir auch
solche Conduite bißhero mißfallen hat. Nichts destoweniger will
ich meine Missionaires von einem Ende Europa biß zum andern
lauffen lassen / in Hoffnung man werde König Wilhelms Exem-
pel nicht überall nachfolgen. Wenn wollen wir aber unsere
Staats-Versammlung endigen?

R. Jacob. Wenn es mon Frere beliebt.

R. Ludwig. So will ich denn eine gute Nacht gewünschet
haben / und mich in mein Schlaf-Zimmer begeben.

M. de Maintenon. Ich folge Eu. Maj.

R. Jacob. Sie ruhen beyderseits wohl.



Dem geneigten Leser dienet zur Nachricht / daß das dritte Heft der ausgeheften
Grillen in kurzen folgen soll.

© The Tiffen Company, 2007

TIFFEN® Gray Scale

M	17	18	19
Y	15	16	17
C	13	14	15
K	11	12	13
G	9	10	11
W	8	9	10
M	6	7	8
B	5	6	7
G	3	4	5
R	2	3	4
A	1	2	3

Inches
Centimetres

TIFFEN® Color Control Patches

© The Tiffen Company, 2007

Blue	Cyan	Green	Yellow	Red	Magenta	White	3/Color	Black
1	2	3	4	5	6	7	8	9
10	11	12	13	14	15	16	17	18
19	20	21	22	23	24	25	26	27